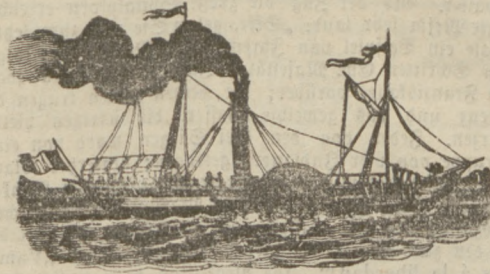


Danziger Dampfboot.

№ 158.

Mittwoch, den 10. Juli.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition: Portschiffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeit 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhals an:

In Berlin: Neumeyer's Centr.-Btg. u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

München, Dienstag 9. Juli.

Von gut unterrichteter Seite wird versichert, daß der neue Zollvereinsvertrag gestern in Berlin unterzeichnet worden ist. Die Einladung der preussischen Regierung, die in Berlin zusammentretende Postkonferenz zu beschicken, ist Seitens Bayerns angenommen, dabei jedoch die Verschiebung des auf den 8. d. in Aussicht genommenen Eröffnungstermins und die vorgängige Mittheilung der Berathungsgegenstände erbeten worden.

Wien, Dienstag 9. Juli.

Die gestrige „Presse“ vernimmt, der Sultan werde am 21. d. Mts. in Wien eintreffen und bis zum 26. theils hier, theils in Pesth verweilen. Die Reise des österreichischen Kaisers nach Paris ist für die erste Woche des Septembers in Aussicht genommen.

Florenz, Montag 8. Juli.

Die Debatte wegen des Kirchengütergesetzes verlief ruhig. Die Generaldebatte wird Mittwoch geschlossen.

Bei der heute fortgesetzten Debatte der Deputiertenkammer über das Kirchengütergesetz verhielt Konsultationspräsident Rattazzi auf eine desfallsige Interpellation Ferrari's Vorlage der auf die römische Mission Tonello's bezüglichen Aktenstücke.

Paris, Dienstag 9. Juli.

Die Königin von Preußen wird Abends 10½ Uhr hier erwartet. — Es geht das Gerücht, General Prim sei bei Barcelona gelandet.

London, Dienstag 9. Juli

[Unterhaus.] Disraeli will am Freitag wegen der Abberufung des britischen Gesandten in Mexiko interpelliren. Lord Stanley bestätigt, daß der Kriegsdampfer Arcadion auf ein türkisches Kriegsschiff gefeuert habe.

Gestern wurde der Vicekönig von Aegypten nach Windsor-Castle zur Tafel geladen. Heute verläßt die Königin von Preußen England und schiffet sich in Folkestone nach Boulogne ein, reist über Paris, wo sie einige Tage zum Aufenthalt bestimmt hat, und dann nach Koblenz zurück.

Kopenhagen, Dienstag 9. Juli.

Der König von Griechenland und Großfürst Konstantin nebst Familie werden am Donnerstag den 11. d. hier eintreffen und im Bernstorffer Schlosse, wohin der König seine Residenz verlegt, Wohnung nehmen. — Der König hat nach Empfang der Nachricht vom Tode Maximilian's ein eigenhändiges Kondolenzschreiben an den Kaiser von Oesterreich gerichtet.

Warschau, Dienstag 9. Juli.

Ein kaiserlicher Ukas ordnet die unverzügliche Aufhebung des Administrationsraths des Königreichs sammt der Kanzlei an und überträgt deren Attributionen einstweilen einem Regulirungscomité und der Statthalterkanzlei.

Politische Rundschau.

Der König sieht, wie wir gestern meldeten, Vorwürfen des Staatsministeriums über sein den Kriegern von 1864 und 1866 zu errichtendes Denkmal entgegen. Schon vor längerer Zeit wurde zu einem Monument für die Krieger des deutsch-dänischen Kampfes der Grundstein auf dem Exercierplatz vor dem Brandenburger Thor gelegt, und wenn man noch nichts Näheres über die Aus-

führung desselben ersuhr, so lag das an den politischen Verhältnissen. Jedemfalls muß jetzt die ursprüngliche Idee vollständig geändert werden, denn 1864 kämpften wir an der Seite der Oesterreicher, und zwei Jahre später standen wir ihnen gegenüber. Der Grundstein zu dem ursprünglichen Denkmal wurde gelegt, als schon das Condominat in den Herzogthümern zu den erbittertsten Scenen geführt hatte. Das störte selbstredend den Künstler, der nun, wo er zwei Perioden zusammenfassen soll, die im Widerspruch mit sich stehen, eine wo möglich noch schwierigeren Aufgabe zu lösen hat. Auch der Bau eines neuen Domes wurde befohlen, als der vorjährige Krieg zu Ende war. Es handelt sich hierbei nur um die Ausführung schon vorhandener Pläne und in zweiter Reihe um die Herbeischaffung von Geldmitteln. Es sind allermindestens zwei Millionen dazu erforderlich, deren Aufbringung dem Finanzminister große Verlegenheiten zu bereiten scheinen.

Die Bevollmächtigten der Zollkonferenz haben ihre Berathungen beendet. Da die Genehmigung des Vertrags durch die Landstände der Südstaaten und durch den Reichstag des norddeutschen Bundes erforderlich ist, so wird das Zollparlament erst im März oder April 1868 zusammentreten. Mit aller Bestimmtheit wird versichert, daß bis dahin die Gesetzgebung in allen vor das Forum des künftigen Zollparlaments gehörigen Fragen ruhen, und daß man sich darauf beschränken wird, die Vorlagen für dasselbe vorzubereiten. Namentlich soll die Regierung diesen Standpunkt auch in der Tabaksteuer-Frage einnehmen, deren Erörterung unvermeidlich geworden ist, nachdem der inländische Tabak der gemeinsamen Besteuerung im Zollvereine, unter Herstellung des freien Verkehrs und Beseitigung der Uebergangsabgabe, unterworfen ist. Handelt es sich jetzt darum, wie diese Besteuerung stattfinden solle, so ist bekannt, daß bei den vor zehn Jahren stattgefundenen Verhandlungen verschiedene Zollvereins-Regierungen eine sehr hohe Besteuerung des Tabaks in Antrag brachten, und daß auch in vielen Kreisen Preußens ähnliche Ansichten geäußert sind, wie denn das Herrenhaus alljährlich auf höhere Besteuerung des Tabaks gedrungen hat. Bei dieser Sachlage hat der Finanzminister für rathlich gefunden, die Tabaksteuer-Frage einer vollständigen und gründlichen Erledigung entgegenzuführen, und zu diesem Zwecke gewisse Vorschläge formulirt, welche von den Behörden, unter Anführung der Betheiligten, geprüft werden sollen.

Der Besuch, den der Kronprinz von Italien dem preussischen Hofe abgestattet hat, ist unter dem Eindruck der erschütternden Nachricht aus Mexiko weniger beachtet worden, als er es verdient. Es handelt sich hierbei nicht um einen gewöhnlichen Höflichkeits-Besuch; in diesem Falle würde der Prinz es sicherlich vermieden haben, gerade zu der bedeutungsvollen Feier, die am 3. Juli in Potsdam stattfand, dort einzutreffen. Darin, daß Prinz Humbert den Jahrestag der großen Schlacht, die auch über das Schicksal Italiens entschied, an der Seite unseres Königs und im Schatten der preussischen Fahne feierte, liegt die politische Bedeutung dieses Besuchs. Diese Kundgebung ist um so bedeutungsvoller, als einerseits die italienische Regierung wieder am Vorabende entscheidender Ereignisse in der römischen Frage zu stehen scheint, und andererseits auch die Beziehungen Frankreichs zu Preußen noch keineswegs so friedliche sind, daß Italien sich nicht auf eine neue ernste Probe der preussischen Allianz gefaßt machen müßte.

Der Prinz Humbert ist eine kleine, schwächliche Gestalt, mit blassem Gesichte und einer riesigen Husarenmütze. Das Gefolge bestand, wie es schien, aus Kavallerieoffizieren, wenigstens ließen die Helme mit vergoldeten Kämme, welche so steif wie Pappdeckel aussehen, das vermuthen.

Seine Durchlaucht der Fürst von Reuß Heinrich XXII. hat seinen Regierungs-Antritt schleunigst dazu benutzt, einen neuen Orden zu stiften, eine „Medaille für Treue und Verdienst“, und er hat dieselbe auch gleich an fünf Soldaten vertheilt, welche sich bei den neulichen Weberunruhen in Greiz durch eine „feste Haltung“ ausgezeichnet haben. Eine Ansprache des „hohen Kriegsherrn“ an die gesammte Besatzung seiner Haupt- und Residenzstadt beendete die bedeutsame politische Feier. — Cheu!

Die Verhandlungen über eine mit Oldenburg abzuschließende Militärconvention scheinen nicht den erwarteten günstigen Verlauf zu nehmen. Das Großherzogthum scheint nicht geneigt, auch wohl nicht im Stande, der Erreichung dieses Zweckes die Opfer zu bringen, die von der Stadt Bremen gebracht wurden. Bremen zahlt bekanntlich für jeden Kopf jährlich 225 Thlr. Entschädigung an Preußen.

Aus Frankfurt wird berichtet, daß auf Verlangen Oesterreichs zwischen diesem Staate, Preußen und dem übrigen Deutschland ein Vertrag über den Austritt Oesterreichs aus dem deutsch-österreichischen Münzverein zum Abschluß gekommen sei, dessen Ratification bevorstehe.

In Salzburg findet ein Habsburgischer Familienrath statt, um Beschlüsse in Folge der mexicanischen Katastrophe zu fassen, zu welchem sich auch die Königin von Belgien und der frühere mexicanische Gesandte in Brüssel begeben haben.

Die galizischen Zustände sind nachgerade derart, daß sie auch die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich ziehen müssen. Die russische Partei gewinnt täglich mehr Boden, und ihre Agenten durchziehen zahlreich das Land, um besonders unter den Bauern des platten Landes Anhänger anzuwerben und diese gegen den noch ziemlich übermüthigen Adel aufzuwiegen, was ihnen denn auch in ausgedehntem Maße gelingt, da die Regierung sich offenbar scheut, energisch aufzutreten. Wenn die Regierung nicht bald strenger auftritt und den Rücksichten auf Rußland entsagt, sind die traurigsten Erschütterungen zu erwarten. Wie sehr die Bauern zu Rußland hinneigen, geht beispielsweise auch daraus hervor, daß bei der Durchreise der Kaiserin von Rußland in Przemysl die Landleute zwei mit russischen Nationalfarben geschmückte Triumphbögen in der Nähe des abgesperrten Bahnhofes errichtet hatten und die Monarchin mit donnerndem Hurrah empfingen. Selbst die unirte griechische Geistlichkeit hatte sich zu dieser Demonstration eingefunden und verkündete laut: der Czar habe seine Gemahlin absichtlich nach Galizien geschickt, um in dem künftigen mit Rußland zu verbindenden Lande die Huldigung des Volkes entgegenzunehmen. Der polnische Adel hat Brochuren drucken und an die Regierung einschicken lassen, in denen die Ruthenen offen als Rebellen und Werkzeuge Rußlands stigmatisirt werden.

Erzfürst Rusa hat den Fürsten Karl brieflich um die Erlaubniß zur Rückkehr nach Rumänien gebeten, ist jedoch abschlägig beschieden worden, trotzdem er hoch und theuer versichert, sein innigster Wunsch während seiner ganzen Regierungszeit wäre gewesen, baldigst einen Nachfolger zu bekommen, der ihn so sehr übertriffe wie Fürst Karl.

Der Sultan hat endlich der Ausstellung seinen ersten Besuch abgestattet. Es war dadurch die Gelegenheit geboten, denselben in nächster Nähe zu sehen. Er sieht ganz intelligent aus und scheint sich in die europäischen Sitten ziemlich leicht zu schicken. Er besichtigte zuerst den Pavillon des Kaisers und dann die französische Abtheilung, wo ihn besonders die Zündnadelgewehre zu interessiren schienen. Hierauf besah er sich die Gallerie der schönen Künste, ging dann in die türkische Abtheilung und begab sich zuletzt in seinen Pavillon am Park, wo er einige Augenblicke mit seinem Gefolge verweilte. Er fuhr dann durch den reservirten Theil des Parks nach dem Ellysée zurück. Er spricht und versteht kein Wort Französisch.

Privatberichte aus Riga entwerfen ein ziemlich düsteres Bild von den Zuständen der russischen Ostseeprovinzen. Das Werk der Russifizierung und Ausrottung des national-deutschen Elements scheint daselbst in aller Stille vor sich gehen zu sollen. Die dortigen traurigen sozialen Zustände, welche mit ihrem Kastengeist stark an das Mittelalter erinnern, erleichtern die Entnationalisierungsarbeit, indem sie derselben gestatten, unter dem Deckmantel des Reformatorenthums aufzutreten. — (Die Gutsbesitzer in den Ostseeprovinzen, fast durchgängig Deutsche, sind die schlimmsten Feinde in Europa.)

Die Nachrichten aus Mexico lassen noch immer viele wichtige Punkte in dem Laufe der Ereignisse dunkel. Am Glaubwürdigsten scheint uns folgender Bericht zu sein:

Der erste Courier, welcher die Nachricht von der Gefangennahme Maximilians überbrachte, traf erst am 19. in St. Louis ein. Die Befehle des Präsidenten kamen am 22. hier an, und man bedeutete dem Kaiser, daß er vor dem Kriegsgerichte zu erscheinen habe. Derselbe protestirte schriftlich. Er verlangte von der Notabelnkammer gerichtet zu werden, welche ihn auf den Thron berufen. Man suspendirte den Prozeß und sandte dem Präsidenten den Brief des Kaisers mit den säkralen Papieren. Die Antwort traf erst am 30. ein. Es war eine Weigerung, darauf basirt, daß die Notabelnkammer nicht vom Chef der Republik zusammenberufen worden sei; der Präsident, von einem lobenswerthen Gefühle befeuert, bot dem Kaiser das Leben an, wenn er Schwören würde, niemals wieder den mexicanischen Boden zu betreten und mit dieser Erklärung seine Abdankung unterzeichnen würde. Maximilian nahm ohne Zaudern und mündlich diese doppelte Bedingung an, wenn zugleich mit ihm die Offiziere und Soldaten, welche mit ihm gewesen, freigegeben würden. Das Schicksal Castellos und Avellanos war ihm damals unbekannt. Man gewährte auch diese Forderung, sie war jedoch die Ursache zu neuen Unterhandlungen, welche kein Resultat lieferten. Das Kriegsgericht versammelte sich in geheimer Sitzung am 11. unter der Präsidenschaft des Generals Corona, dem die Generale Escobedo, Martinez, Ruiz, Negrete und zwei Obersten assistirten. Die drei Angeklagten wurden vor das Tribunal geführt. Maximilian verweigerte einen jeden Verteidiger; Miramon und Mejia wählten einen für sich Beide. Wir konnten keine Einzelheiten über die Sitzung erhalten, die nur eine kleine Stunde dauerte. Die Verurtheilung, welche am nämlichen Tage abging, kam erst am 18. Morgens zurück; man versicherte, daß der Präsident zur Milde hinneigte, daß unser Minister in Washington, Romero, mit seiner Meinung aber durchdrang und den Befehl zur Hinrichtung durchsetzte, obgleich man die schwache Majorität geltend machte, welche den Spruch consecrirt hatte. Sobald der General Corona das notwendige Altkennzeichen erhalten, gab er den drei Gefangenen Kenntniß von demselben. Diese legten kein Erstaunen an den Tag, da man ihnen nicht länger das Schicksal der Uebrigen hatte verbergen können. Maximilian beschränkte sich darauf, zu verlangen, daß man sie bis zur letzten Stunde zusammen lasse, was auch bewilligt wurde. Man brachte sie nach dem ehemaligen Kloster, welches den Franzosen als Spital gedient hatte, weil das Stodwerk gleicher Erde bequem und geräumig war. Der Altar — es war die Todtenkapelle — wurde im Hintergrunde des Gefängnisses aufgestellt. Die Schildwachen erhielten Befehl, Jeden niederzuschließen, welcher ohne eine Ermächtigung des Capitäns Gonzales ein- oder ausgehen würde. Uebrigens ließ man Niemand zu, als den Abbé Fischer, Caplan und Beichtvater Maximilian's. Ein wenig später kam der Bischof von Queretaro, um seine geistlichen Dienste anzubieten, welche die Gefangenen nach einer kurzen Verabredung unter sich annahmen. Die Nacht verging in Unterredungen mit leiser Stimme; sie beichteten. Miramon litt stark an seiner Wunde am Auge, welche er mit frischem Wasser kühlte. Mejia versiel in tiefen Schlaf. Maximilian verlangte Papier und Dinte; es dauerte einige Zeit, ehe man solches mitten in der Nacht fand. Er schrieb zwei Briefe, den einen in deutscher Sprache an die Erzherzogin Sophie, seine Mutter, den zweiten an seine Frau. Er übergab sie beide dem Bischofe mit der Bitte, sie an ihre Adresse gelangen zu lassen. Er legte eine Haarlocke bei, welche ihm die Frau eines Reitermeisters abschchnitt, kühlte die Haarlocke und steckte sie in das schon geschlossene Couvert. Gegen vier Uhr wünschte Maximilian die Messe zu hören, die der Bischof las; man weckte Mejia auf, und alle Drei nahmen das heilige Abendmahl ein. Es scheint, daß nach der Messe der Kaiser lange Zeit auf dem harten Steine knieend verblieb — ein Beistuhl war nicht vorhanden. Er stützte die Augen und Stirn auf seine Hände. Man weiß nicht, ob er betete oder weinte. Miramon war bleich und niedergeschlagen. Mejia war entzündet; man darf nicht vergeffen, daß er Indianer und

daß es ein Ruhm für ihn ist, mit seinem Herrn, wie er sagt, zu sterben. Als es 7 Uhr schlug, vernahm man die Musik der Prozeffion, und der Capitän Gonzalez trat mit den Binden in die Capelle. Miramon ließ sich die Augen verbinden, ohne die geringste Bewegung zu machen. Mejia weigerte sich, dies thun zu lassen, und als nun der Capitän versuchen wollte, seinen Widerstand zu brechen, sagte der Bischof einige leise Worte zum General, worauf er sich die Augen verbinden ließ. Der Kaiser aber erklärte, daß er solches nicht dulden werde. Gonzalez zögerte einen Augenblick, grüßte dann den Kaiser und stellte sich an die Spitze der Escorte. Die Prozeffion setzte sich in Marsch. Der Weg war mit einer Schwadron Lanciers bedeckt, dann kam die Musik, einen Trauermarsch spielend. Ein Bataillon Infanterie, das Gewehr im Arm, in zwei Reihen, jede vier Mann hoch, bildete das Spalier. Als der Zug die große Spitalpforte erreichte, sagte Mejia sehr laut: „Sire, geben Sie uns zum letzten Male ein Beispiel von Ihrem edlen Muth; wir folgen den Schritten Ew. Majestät.“ In dem Augenblicke zogen die Franziskaner vorüber; die beiden ersten trugen das Kreuz und das geweihte Wasser, die übrigen hielten Kerzen. Jeder von den drei Särgen ward von einer Gruppe von vier Indianern getragen; hinterher folgten die drei schwarzen Hinrichtungskreuze nebst den Bänken. Capitän Gonzalez gab nunmehr Maximilian ein Zeichen, auszufolgen. Der Kaiser näherte sich muthig mit den zu den zwei Generalen gesprochenen Worten: „Vamos nos á la libertad!“ Die Prozeffion bewegte sich langsam die Straße nach dem Kirchhofe hinan, indem sie über die Aquaductstraße hinten an der Kirche vorbeischrift. Bald beherrschte der Zug die ganze Ebene, und, von unten aus gesehen, war der Anblick höchst imposant. Voran schritt der Kaiser, zu seiner Rechten der Abbé Fischer, zu seiner Linken der Bischof. Hinterdrein folgte, unterstützt von zwei Franziskanern, die ihm den Arm gaben, Miramon, und Mejia zwischen den beiden Priestern von Santa-Cruz. Als man den Gipfel des Hügel erreicht hatte, sah Maximilian starr die aufgehende Sonne an. Dann zog er seine Uhr und ließ eine Feder spielen, welche das überaus verkleinerte Portrait der Kaiserin Charlotte verbarg. Er drückte es an die Lippen und sagte, indem er dem Abbé Fischer die Kette reichte: „Überbringen Sie dieses Andenken meiner vielgeliebten Gattin in Europa, und sollte dieselbe Sie jemals verstehen können, so sagen Sie ihr, daß meine Augen sich schließen mit ihrem Bildnisse, das ich mit nach Oben nehme. Man hatte eine Stelle unweit der dicken, äußeren Kirchhofmauer erreicht; dumpf zusammen hielten die Sterbestock. Nur die Personen vom Zuge waren zugegen, da man der Menge den Weg vertreiben hatte, damit sie nicht die Anhöhe hinansteige. Die drei Bänke mit den Plankreuzen wurden gegen die Mauer gestellt; die drei heranzugewanderten Pelotons, je aus fünf Mann nebst zwei Reserve-Unterofficieren bestehend, näherten sich den Verurtheilten bis auf drei Schritte. Als der Kaiser die Bewegung der Gewehre bemerkte, meinte er, man sehe im Begriffe, zu feuern, und näherte sich lebhaft seinen beiden Gefährten, die er mit rührender Zärtlichkeit umarmte. Miramon sank überwältigt auf die Bank nieder, wo er zusammengeklungen sitzen blieb; die Franziskaner legten seine Arme kreuzweise über einander. Mejia erwiderte die Umarmung Maximilian's schluchzend mit Worten, die kein Mensch vernommen; dann kreuzte er die Arme über die Brust und blieb aufrecht stehen. Der Bischof sagte im Nebertreten zu Maximilian: „Sire, geben Sie ganz Mexico in meiner Person den Kuß der Vergebung; möge Eure Majestät im letzten Augenblicke Alles verzeihen!“ Der Kaiser, innerlich sichtbar erregt, ließ sich umarmen und schwieg. Dann rief er mit harter Stimme: „Sagen Sie Lopez, daß ich ihm seinen Verrath verzeihe; sagen Sie ganz Mexico, daß ich ihm sein Verbrechen verzeihe!“ Hierauf drückte Se. Majestät dem Abbé Fischer die Hand, und dieser, dem die Stimme den Dienst versagte, fiel dem Kaiser zu Füßen und benetzte dessen Hände, die er küßte, mit seinen Thränen. Viele von den Umstehenden weinten; Maximilian machte leise seine Hände los und sagte, indem er einen Schritt vorwärts machte, ironisch mit einem schwermüthigen Lächeln zu dem Officier, der die Hinrichtung commandirte: „A la disposicion de usted.“ In dem Augenblicke, wo auf ein Zeichen mit dem Degen die Gewehre auf seine Brust angelegt wurden, murmelte er einige Worte auf Deutsch, und die krachenden Schüsse hüllten die Zuschauer in eine Rauchwolke. Miramon rollte schwerfällig wie vom Blitze getroffen nieder. Mejia blieb stehen und suchte mit den Armen in der Luft umher; ein Schuß aus nächster Nähe in's Ohr machte seinem Leben ein Ende. Der Kaiser fiel auf das Kreuz, an welches er sich angelehnt; man hob ihn sofort auf und legte ihn mit den beiden Generalen in den Sarg. Das Begräbniß fand sofort in dem Kirchhofe statt und der Bischof erteilte die Absolution . . .

Der General Corona ließ den Bischof rufen und forderte von ihm, daß er ihm die Briefe zustelle. Der an die Erzherzogin Sophie wurde nicht eröffnet; er war an die Mutter des Verurtheilten, und er konnte nichts Gefährliches enthalten. Der an die Kaiserin Charlotte wurde aus ernstlichen politischen Gründen aufgehoben und gestattete dem Secretär, Abschrift davon zu nehmen. Derselbe lautet im Original:

Meine vielgeliebte Carlotta!

Wenn es Gott zuläßt, daß Du eines Tages geneset und diese Zeilen liest, so wirst Du die ganze Grausamkeit des Schicksals kennen lernen, welches mich ohne Unterbrechung schlägt seit Deiner Abreise nach Europa. Du hast mit Dir mein Glück und meine Seele fortgeführt. Warum habe ich Deine Stimme nicht gehört! — So viele Ereignisse, ach! so viele plötzliche Schläge haben die Fülle meiner Hoffnungen zerstört, so daß der Tod für mich eine glückliche Befreiung und keine Agonie ist. Ich werde glorreich fallen, wie ein Soldat, wie ein besiegter König, nicht entehrt. — Wenn Deine Leiden zu heftig

sind, wenn Gott Dich bald mit mir vereinigt, so werde ich seine göttliche Hand segnen, welche uns schwer getroffen hat. Adieu, Adieu! Dein armer Max.

— Es heißt, der König werde beim Besuch Hohenzollerns eine Zusammenkunft mit den süddeutschen Fürsten haben.

— Graf Bismarck soll sich auf seinen pommerischen Besitzungen so gekräftigt fühlen, daß es fraglich ist, ob die frühere Absicht, ein Bad im südlichen Frankreich zu besuchen, noch aufrecht erhalten werden wird. In etwa einem Monat denkt der Graf seine Geschäfte wieder aufzunehmen und gegen die Mitte des August die Leitung der Berathungen des Bundesrathes zu übernehmen.

— Am letzten Mittwoch ist über den Secondelieutenant von Scheve das Kriegsgericht abgehalten worden. Dasselbe war aus Officieren der Artillerie zusammengesetzt. Nach Abstimmung der fünf Richterklaffen wurde vom Vorsitzenden das Resultat publicirt; der Angeklagte war bereits vorher in seine Arrestzelle zurückgeführt worden und erfährt, den gesetzlichen Bestimmungen gemäß, das gegen ihn ergangene Urtheil erst dann, wenn dasselbe die Allerhöchste Bestätigung erhalten hat. Vor diesem Zeitpunkt erhält Niemand Kenntniß über den Ausfall des Erkenntnisses, da die einzelnen Richter bei Vermeidung von Arreststrafen über die Vorgänge bei jedem Kriegsgericht zu schweigen haben. Dem Vernehmen nach hatte die Vertheidigung von Scheve's in der Sitzung ein Assessor geführt.

— Aus Berlin schreibt man: Es ist eine auffallende Erscheinung, daß in diesem Jahre hier so viele Selbstmordfälle vorkommen. Am letzten Donnerstag allein sind nicht weniger als 5 dergleichen ermittelt worden.

— Gerüchtsweise verlautet, der Kaiser Napoleon wolle einen Condolenzbesuch in Wien machen.

— Der „Moniteur“ veröffentlicht ein kaiserliches Dekret, durch welches 98 feste Plätze oder Werke in Frankreich theils geschleift, theils mehr oder weniger ihres Servituten-Anrechtes auf ihren bisherigen Rayon entkleidet werden sollen.

— 200 Dänen, die auf Rechnung der dänischen Regierung die Ausstellung besuchen, sind in Paris angekommen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 10. Juli.

— Die gestern im Gewerbehause tagende Versammlung der Fortschrittspartei wurde von Herrn Prediger Röckner eröffnet. Derselbe, zum Vorsitzenden gewählt, bezieht den Zweck der Berührung: Vorbereitungen für die Reichstagswahl, hält aber dafür, daß zunächst ein formell wichtiger Gegenstand: der auf Einigung gerichtete Antrag der national-liberalen Partei zu beraten sei. Herr Deorient mache darin den Vorschlag, daß die beiderseitigen Comités sich bezüglich der Wahl eines gemeinsamen Kandidaten verständigen und demnach eine General-Versammlung berufen möchten, in welcher die Stimmenmajorität entscheiden solle. Die Stimmung bemerkt der Antrag, sei sehr günstig für eine Wiedervereinigung aller Liberalen. — Herr Röckner befand seine eigene Stellung zu diesem Antrage dahin, daß derselbe nicht abzulehnen sei, zumal frühere Wahlvorgänge gelehrt hätten, daß eine Zersplitterung zu Nichts führe. Den Vorschlag des Majoritätsprinzips gelten zu lassen, dürfte acceptabel sein, wenngleich die Stärke der politischen Parteien nicht nach dem Stimmenresultat der letzten Parlamentswahl zu bemessen sei, da sich solche Wahlen mehr oder minder von augenblicklichen Sympathien derjenigen beherrichten lassen, bei denen sich kein eigentlicher politischer Parteistandpunkt ausgebildet, u. daß es deren noch sehr Viele gebe, sei unzweifelhaft, da wir noch weit entfernt von politischer Reife leben. Von zwei Uebeln müsse man das kleinste wählen, d. h. sich lieber der nationalen Partei anschließen, als den Conservativen in die Hände arbeiten, man könne dann überzeugt sein, daß kein Ministerielle in's Parlament kommt. Es dürfte also der Versuch der Einigung anzutreten sein, jedoch die Fortschrittspartei noch organisiert bleiben. — Herr Dr. Schöeller spricht seine Bedenken über den Antrag aus, glaubt, daß man nicht so in's Blaue hinein darauf eingehen dürfe, da die national-liberalen Abgeordneten dem Ministerium gegenüber eine zu große Nachgiebigkeit gezeigt hätten und Conzessionen der Regierung gegenüber eingegangen sind, die nahezu von Charakterischwäche zeugen. Bei der Wichtigkeit der zu erwartenden Vorträge: das Militärbudget, die Gerichtsbarkeit und die Steuern betreffend dürfe man sich solchen Charakterischwächen nicht anvertrauen, die auf alle Vorschläge der Regierung — wenn auch mit blutendem Herzen — eingeben. Herr D. Steffen ist ebenfalls gegen die Annahme des Vorschlages, will eine allgemeine liberale Partei nicht anerkennen, steht in dem Vorgehen der Nationalen nur die Absicht, die Parteigrundzüge zu verwischen, besteht auf Selbstständigkeit der Fortschrittspartei und will auf Einigung der beiderseitigen Comités bezüglich eines gemeinsamen Kandidaten nur versuchsweise eingehen, wozu dem Comitée der Fortschrittspartei ausreichende Vollmacht erteilt werden solle. Hr. Treichel wünscht, daß dem Comitée nicht so weitreichende Befugnisse erteilt werden mögen, da es sonst wie im vorigen Jahre wieder zu einer Verschleppung des Wahltermins komme. Herr Schirrmacher will die Erhaltung der Selbstständigkeit

der Partei gewahrt wissen und sieht in dem Vorschlage der Nationalen nur eine Falltür. Hr. Schirmacher schlägt Hr. D. Steffens, — Hr. Lange Hr. Schulze-Delitzsch als Parlaments-Kandidaten vor, mit dem Bemerkung, daß Letzterer auch die Zustimmung der Nationalen erhalten werde. Hr. Steffens rath noch von einer Generalversammlung beider Parteien ab, da die Fortschrittspartei nicht gewillt sei, sich wieder terroristen zu lassen, wie im vorigen Jahre, wo kein Redner zum Wort gelangt sei. Hr. Dr. Sachs bespricht den Conflict, der zwischen den Nationalen und den Altliberalen in der Versammlung der Ersteren entstanden, und wünscht den Antrag anzunehmen. Hr. Dr. Bramson definiert noch den Unterschied zwischen Conservativen und National-Liberalen dahin, daß Jene freudigen — und Letztere gebrocheneren Herzens auf alle Regierungsvorlagen eingehen und beantragen isolirte Kandidatenwahl. Hr. Hybbeneeth spricht für den Steffens'schen Antrag. Letzterer wird angenommen, die Herren Ködner, Schirmacher, Treichel, Hybbeneeth, Steffens, Wehrendt, Dr. Schneller, Dr. Bramson, Durand, Keier, Dr. Sachs und Weitz in's Comité gewählt, auf Antrag des Hr. Karl noch neben Schulze-Delitzsch die Herren D. Steffens und Plehn als Parlaments-Kandidaten aufgestellt und beschloffen, daß bei Hr. Schulze-Delitzsch sofort schriftlich angefragt werden solle, ob er die Wahl für den Danziger Stadtkreis anzunehmen geneigt sei.

— Heute hat Herr Ober-Regier.-Rath v. Meusel unsere Stadt verlassen und ist zur Uebernahme seiner Stellung in Wiesbaden nach dort abgereist.

— Wie zuvor schon für die Infanterie, sind neuerdings auch eine Reihe von Uniform- und Ausrüstungs-Veränderungen für die Cavallerie und reitende Artillerie veröffentlicht worden.

— Der beim Duell in Eöln gefallene Offizier ist der Secunde-Lieutenant im Füsilier-Regiment Nr. 33 Eugen Koch, Sohn des Buchhändlers gleichen Namens in Bromberg.

— Der Gustav-Adolph-Verein hat während seines 25jährigen Bestehens 2,235,800 Thlr. verwendet. Er zählt jetzt 1128 Zweige, sowie 234 Frauenvereine.

— Die Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft erfreute sich gestern Nachmittag zur Feier ihres Johannisfestes eines ausgezeichnet schönen Wetters, welches nicht nur den Genuß des Konzertes im Freien gestattete, sondern auch die den Kindern bereiteten Arrangements, bestehend in dem Steigenlassen von Luftballons, einem Fackelzuge und Feuerwerk derart begünstigte, daß noch bis gegen Mitternacht die höchst elegante und sehr zahlreiche Gesellschaft sich dem in diesem Jahre so länglich gebotenen Genuß eines Sommervergnügens in vollen Zügen hingeben konnte.

— Herr Pfarrer Mundt in Käsemark (Danziger Werder) besitzt einen „Danziger Comödientzettel“ aus so früher Zeit, daß er zu den Seltenheiten gezählt werden darf. Obgleich das Jahr auf dem Zettel nicht angegeben ist, so vermuthet der als Kunst- und Antiquitäten-Sammler bekannte und geschätzte Gelehrte doch, daß der Zettel aus dem 17. Jahrhundert (ca. 1680—90) herrührt. Dieser Zettel, welcher in dem Juni-Fest der Altpreuß. Monatschrift wörtlich mitgetheilt wird, lautet: Die wiederumb angelangte Churfürstliche Sächsische bisstalt Hoff-Comödianten Werden abermahls mit höchst-gebietender Obrigkeitlicher gnädigster Erlaubniß allen Curösen Liebhabern etliche treffliche, Sinnreiche Lust- und Schau-Spiele, welche Jedweden sonderbare Vergnügung und Gemüths-Ergezung erwecken werden, und zwar heute Sonnabend den 27. Augusti wollen sie, mit einer unvergleichlichen lustigen Haupt-Action, die mit lauter Liebes-Intriguen und anmuthiger Kurzweil angefüllt ist, aufwarten, genannt: „Der künstliche verliebte Lügner“ Oder: „Die beyden um der Cron streitenden Schwestern Aurora und Stella.“ Nach Endigung dieser vortrefflichen rahren Haupt-Action, soll eine aus dem Holländischen vertirte lächerliche Nach-Comödie beschlüssen, genannt: „Der durch Biedelhärings List-betrogene Gewissen-lose Advocate.“ — Der Schauplatz ist auff den Dominic-Platz hinter dem Zeughaus, in der großen Bude, alwo das Chursl. Sächsische Wappen aufgehängt, und wird präcise um 3. Uhr angefangen werden.

Elbing. Soeben geht uns die Nachricht zu, daß in unserer Nachbarstadt Mühlhausen a. d. Ostb. gestern eine bedeutende Feuersbrunst gewüthet hat. 30 Scheunen sollen dort ein Raub der Flammen geworden sein.

Samter. Vor Kurzem meldete sich bei der Polizei in Wronke ein Schuhmachergeselle, vorgehend, daß er aus Graudenz gebürtig sei, und erklärte, daß er es gewesen, der eine herrschaftliche Scheune in Boruszynko angezündet habe. Als Grund dieser ruchlosen That gab er das große Elend an, in welchem er sich befunden, da er schon lange Zeit arbeits- und brotlos herumirre. Aus Verzweiflung entschloß er sich endlich zu dieser Brandstiftung, um hierdurch Gelegenheit zu finden, auf mehrere Jahre

Obdach und Unterhalt zu erhalten. In Folge dieses Geständnisses wurde nun dieser Mensch nach Samter transportirt und dem dortigen Gerichte übergeben.

Meteorologische Beobachtungen.

9	4	337,83	+ 13,0	DRD. hell. klar.
10	8	336,31	7,8	NRB. lebhaft, bedeckt.
	12	335,04	7,8	NRB. Sturm u. Regen.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 6. bis incl. 9. Juli:
32 Last Weizen, 26½ Last Roggen, 14,400 Eisenbahnschwellen, 1718 sichte Balken u. Rundholz.
Wasserstand 5 Fuß 2 Zoll.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 10. Juli.

Weizen, 75 Last, 125.26 — 128spfd. fl. 625—670;
129.30spfd. roth fl. 660 pr. 85spfd.
Roggen, 121spfd. fl. 480, 485 pr. 81spfd.

Gerichtszeitung.

Gegen einen Einwohner Berlins, der überführt war, eine Nachbarin so mißhandelt zu haben, daß sie längere Zeit arbeitsunfähig gewesen, wurde vom Stadt-Gericht außer auf den Ersatz der Kosten für Medicin u. s. w. auch auf Schmerzensgeld erkannt. Der Verklagte legte gegen diese Entscheidung Recurs ein und führte aus, daß auf Schmerzensgeld überhaupt nicht mehr erkannt werden dürfe. Durch die Verfassungsurkunde seien im preussischen Staate alle Standesunterschiede aufgehoben worden, ebenso die Vorrechte eines Standes gegen den anderen. Es sei nur ein Vorrecht des Bauern- und gemeinen Bürgerstandes gewesen, für Verletzungen, die aus Vorsatz oder grobem Versehen zugefügt worden, ein billiges Schmerzensgeld zu fordern. Das Vorrecht sei, da es mit ausdrücklicher Bestimmung der Verfassung im Widerspruch stehe, somit ebenfalls aufgehoben worden, und Niemand könne jetzt mehr ein Schmerzensgeld fordern. Die Entscheidung auf diesen Recurs ist vom Kammergericht in kurzen Worten ergangen. Es heißt in dem Bescheide: Das erste Erkenntniß kann nicht abgeändert werden, denn es ist die angezogene Gesetzesstelle durch die Verfassungsurkunde keineswegs aufgehoben worden, der Klägerin vielmehr mit Recht ein Schmerzensgeld zugebilligt worden.

Touristische Jünglings-Erinnerungen.

In einem längeren Feuilleton-Artikel der „Post“ schildert Fr. Tiez: „Wie man vor einem halbhundert Jahr zu reifen pflegte.“ Nachdem der Verfasser höchst interessant eine damalige 45 stündige Postwagenfahrt von Berlin nach Dresden beschilbert hat, zu welcher man jetzt nur 5 Stunden gebraucht, erfreut derselbe die älteren Leser auch mit der Beschreibung einer Reise in unsere Provinz. Wir theilen daraus folgende Stelle mit: „Eine damalige Reise von Berlin nach der Weichsel, und darüber weg nach Ostpreußen, das war für den richtigen Berliner entschieden das Ultima Thule, und der genussüchtigste und empfindlichste Körpertheil unserer Spree-Athenenser mußte durch „Danziger Lachs“ und „Königsberger Klops“ in Anspruch genommen werden, um unsere Jungen-Helden vom Dasein zweier preussischer Städte zu überzeugen, die denn doch auch nicht so „ganz ohne“ sind! — Weiter hinter Königsberg, nach Nord-Ost zu, war für die Phantasie der meisten Residenten die ostpreussische Welt gleichsam mit Brettern vernagelt, und beim Anblick der in die Hauptstadt einpassirenden, schlank gewachsenen litthauischen Recruten- und Remontepferden die Verwunderung nicht klein, wie es möglich wäre, daß das, fast das ganze Jahr — nach Berliner Weißbier-Berthilger-Ansichten — unter Schnee begrabene Litthauen solche ansehnliche, propre lebendige Producte erzeuge! Unter solchen Glaubens-Ansichten gehörte ein hoher Grad persönlichen Muthes und tollkühner Lebensverachtung dazu, eine Reise nach jenen, „unbekannten Gegenden“ anzutreten. Wie man diese zurücklegte, sei uns erlaubt, zu skizziren.

Die Tour, die man jetzt von Berlin nach Königsberg in 13 Stunden auf der Eisenbahn zurücklegt, erforderte vor fünfzig Jahren freilich einige Stunden mehr, so daß, wenn man — nach niedergeschriebenem und bei dem Stadtgericht in unserer Hauptstadt deponirtem Testament — Montag Vormittag aus der „Stadt der Intelligenz“ mit dem Postwagen abfuhr, und unterwegs sonst keine „unvorhergesehene Hindernisse“ eintraten, man mit einiger Sicherheit darauf rechnen konnte, am nächsten Sonnabend Mittag den Königsberger Klops an Ort und Stelle zu essen, und den Marzipan da zu prüfen, wo er am Besten in der Welt gebaden wird. Durch hauffeeloße Sandsteppen, von einem Büdenstädtlein zum andern, langte man endlich in dem polnisch-deutschen Konitz an. Reisenden aus jener Zeit, die diese Zeilen lesen, wird aus Konitz noch der weibliche Barbier erinnerlich sein. Der 40-jährigen Frau mit dem Scheerbeutel wurde in Anbetracht der, seit der Abreise von Berlin stark aufgeschossenen Bärte entgegenjubelt. Die „Frau Barbierin“ schlug eine passable Klinge, und

wenn auch nicht ganz blut-, so doch bartlos ging man aus ihren Händen hervor. Mit der Zeit erreichte man nach allerlei Reisesfreuden und Reiseleiden Dirschau, das hochgelegene Städtlein am linken Weichselufer und gelangte nun in eine Gegend, wo eigentlich erst eine Gegend anfang, in das Niederungs-Delta, das hier von Weichsel und Rogat gebildet wird. Dort breiteten sich Weizenfelder aus, über deren Riesenhalme man kaum aus dem Postwagen wegsehen konnte. Das Rindvieh schweigt auf fleischer Weide, die ihm bis an den Bauch reicht, so daß ein eragirtes landwirtschaftlicher Reisesgefährte, begeistert durch solchen wohltschmeckenden Anblick, zu mir den Wunsch ausseufzte: „Welch ein beneidenswerthes Loos, ein Ochse in der Weichselniederung zu sein!“ Ich kann nicht mit Bestimmtheit sagen, ob dieser Nebuladnezarwunsch dem guten Mann in Erfüllung gegangen ist. — Die schmucken Dörfer gleichen dort kleinen behäbigen Städten, und wenn die Niederungsbauern auch nicht mehr im Stande sein dürften, dem durchreisenden Landesherrn, wie es einmal ein solcher Landbebauer mit dem grimmigen Friedrich Wilhelm I. gemacht hat, das Mittagmahl auf einer Tischplatte aufzusetzen, deren Füße aus, mit blanken Thälern gefüllten Fässern standen, so wie die ganze Gesellschaft auch, statt auf Stühlen, auf ähnlichen Fässern saß, so herrscht dennoch dort großer Reichthum, der sich auch im Aeußern bekundet. Der Bauer fährt in eleganter Equipage Sonntags zur Kirche, — elegant ist seine Wohnung möblirt, — die Tochter spielt auf trefflichem Fortepiano dem Gaste nicht nur Strauß'sche Walzer, sondern auch Beethoven'sche Sonaten vor, und hat aus Danzig oder Königsberg, wohin sie auf ein paar Jahre „zum Erzug“ geschickt war, so viel Englisch und Französisch mitgebracht, daß sie Ainsworth's Romane in der Ursprache lesen kann und in diesem Jahre zur Pariser Ausstellungsreise keines „Sprachführers für 12 Sgr.“ bedarf. — Was die Gegend betrifft, so trägt sie hier jenen üppigen, behaglich idyllischen Landschafts-Charakter, wie er uns aus den Bildern der alten niederländischen Künstler entgegenquillt. Während sich das Auge an dem weichen Sammet der grünen Fläche und der Behaglichkeit der Staffage ergötzt, nähern wir uns dem zweiten großen Weichselarme, der Rogat. Stolze Zinnen und trozige Thürme winken uns von ihrem jenseitigen, dem rechten Ufer entgegen. Es ist die alte hochberühmte Marienburg, der mittelalterlich-architektonische Stolz unseres Preußenlandes, dies an der östlichen Grenze emporstrebende würdige Gegenstück zu dem hohen Dome, der sich im fernen Westen majestätisch in den Wogen des preussischen Rheins spiegelt. Dem Kunstsinne des verewigten Monarchen Friedrich Wilhelm IV., theilweise auch schon seinem erlauchten Vater, dem Dritten seines Namens, danken wir es, daß das hochherrliche Bauwerk wieder in alter ritterlicher Pracht emporgestiegen, ein Zeichen vergangener, zu neuem Leben erwachter Herrlichkeit.

Indem wir Marienburg verlassen, werfen wir nur noch einen bewundernden Blick auf das, aus einer äußeren Mauerblende der Burgkirche weit in's Land hinein glänzende colossale Mosaikbild — es mißt 25 Fuß Höhe — der Gottesmutter mit dem Kinde. Noch führt der Weg durch die fruchtbare Niederung auf dem rechten Ufer der Rogat, bis sich das Terrain bei der stattlichen Stadt Elbing etwas hebt und wir auf der Höhe selbst eine ähnliche Opulenz der Natur finden, wie wir sie eben verlassen. Elbing war schon vor fünfzig Jahren als eine elegante, auch im Aeußeren ihre Wohlhabenheit bekundende Stadt bekannt. Der Reisende, der von Berlin kam, erblickte hier in den Straßen zum ersten Male vor den hochgegiebelten schmalen Häusern, die in Danzig und Königsberg sich wiederholenden „Weichselhäuser“, wie sie noch jetzt eine der schönsten Straßen Königsbergs — die von Fanny Ewald in ihrer Biographie lebhaft geschilderte „Kneiphöfische Langgasse“ — zieren, unbedeckte vor dem hohen Parterregeschoß in der ganzen Hausbreite sich hinziehende, mit Treppen nach der Straße hinabführend, versehene geräumige Balcons, auf denen an schönen Sommer-Abenden die Familien ihren Thee einnehmen, Besuche empfangen, überhaupt ein italienisches Straßenleben darbieten. — Von Elbing aus bleibt dem Reisenden links der Silberpiegel des „feischen Haffs“, belebt von reger Schiffsahrt, zur Seite, während rechts waldige und grüne Fruchthügel das „katholische Oberland“ — „Ermeland“ — andeuten, das sich auf dem Wege nach Frauenburg, dem Bischofthum, auch durch die zahlreichen Crucifixe am Wege bemerkbar macht. Das Costum der Bewohner dieser Gegend gleicht in seiner Kürzlichkeit dem im katholischen Süddeutschland. Wir

erfreuen und hier an einem sehr aimablen weiblichen Menschenlag. Nach kurzer Fahrt thürmt sich vor uns auf hohem, das Städtchen weit überragenden und weit ins Land und über das Haff schauenden Berge der Frauenburger Dom empor, erinnernd an den hochgelehrten Copernicus, der hier einst geistig gewirkt. — Von da erreichen wir das anmuthig gelegene Braunsberg, den kleinen Hafenort des süßen Haff-Weißers, an dessen Ufer sich der Weg noch sieben Meilen bis zur „königlichen Haupt- und Residenzstadt“ — diesen Titel führt Königsberg, die vom böhmischen König Ottokar gegründete Beste, hinzieht. — Mit dem Anlangen in der historisch vielfach berühmten Stadt, enden wir die alte Fahrt-Erinnerung.“

Vermischtes.

— [Das Unglück bei Lugau.] Die Brücke dauern fort. Neue Versuche sind gemacht worden, ob irgend eine Oeffnung im Schachte vorhanden sei. Es ist keine gefunden. Hierbei hat sich ergeben, daß wahrscheinlich die Weiterleitung vom Erfolg des Bruches an gänzlich zerstört ist, mithin keine frische Luft zu den Berunglückten hat gelangen können. Biewohl somit keine Hoffnung auf Rettung der Verschütteten vorhanden wäre, so werden doch die Rettungsarbeiten ununterbrochen fortgesetzt.

— Von dem österreichischen Infanterie-Regimente Nr. 49, Fzhr. v. Heß, werden noch immer 3 Feldwebel, 1 Fahnenführer, 6 Zugführer, 13 Corporale, 4 Capetten, 18 Gefreite, 1 Tambour, 2 Zimmerleute, 203 Gemeine und 1 Officiersdiener, zusammen 252 Mann seit der Schlacht bei Königgrätz vermisst.

— [Ländlich, sittlich.] In einer österreichischen kleinen Ortschaft hat ein Priester einen Bauer, von dem er wegen einer kleinen Schuld verklagt war, — öffentlich von der Kanzel herab in den Bann gethan. Die fürstbischöfliche Behörde, an welche der Bauer sich wendete, erklärte den Bann für null und nichtig. Der Priester wollte aber den Bann nicht zurücknehmen, und als der Bauer in die Kirche kam, packte ihn der Priester, um ihn hinauszuwerfen. Der Bauer „schüttelte“ den Priester „ab“, der nun erklärte, die Messe gar nicht lesen zu wollen. Die Gemeinde beobachtete diesem Skandal gegenüber eine neutrale Haltung.

— [Abermals eine Verbrennung.] Eine Wiener Bürgersfrau, die an der Wallfahrt nach Mariazell theilgenommen, erzählt einen Unglücksfall, welcher sich beim feierlichen Umgange an dem Muttergottesbilde ereignet hat. Durch irgend welche Unvorsichtigkeit gerieth der Schleier der Madonna in Brand und konnte nur nach einigen Anstrengungen gelöscht werden. Nach diesem traurigen Ereignisse wollte die fromme Frau deutlich „einen schmerzvollen Zug um den Mund der Mutter Gottes“ bemerkt haben.

— In Erzerum hatte vor einigen Wochen ein armenisch-katholisches Mädchen einen Armenier von gregorianischem Ritus geheirathet und am folgenden Morgen wurde das junge Ehepaar im Bette erdrosselt gefunden. Jetzt zeigt es sich, daß die That auf Antrieb des armenisch-katholischen Priesters, Dvanes, von diesem, dessen Bruder, dem Halbbruder der Braut und einem Vierten aus religiösem Fanatismus verübt wurde. Die Behörden haben den Priester, gegen den eine so furchtbare Anschulldigung vorliegt, gegen Kaution in Freiheit gesetzt.

— [Ein industrieller Coup.] Aus der Feier der Preisvertheilung in Paris wird erzählt: Die musikalischen Aufführungen, sowohl die instrumentalen als die vokalen, wurden — für Frankreich selten — mit vieler Aufmerksamkeit gehört. Das Publikum verhielt sich selbst in den Zwischenpausen ungewöhnlich still; man sah, daß viele Ausländer darunter waren. Nur einmal machte sich, in der Nähe des Orchesters, eine auffallende Störung der Ruhe bemerklich. Aller Augen drehten sich nach dem Punkte, wo man einen Photographen mit seinem Apparate bemerkte, der eben das fertige Bild aus der Kammer zog und dem Publikum dann eine tiefe Verbeugung machte. Bald kam Kunde, von Mund zu Mund gehend, was die Verbeugung bedeuten sollte, und rief eine große Heiterkeit auf dem ganzen östlichen Flügel des Saales hervor. Der Photograph, der ein Momentbild aufzunehmen beabsichtigte, hatte keine Lust, den ganzen Vordergrund seines Bildes mit Hinterköpfen zu füllen. Also war er es gewesen, der den Lärm gemacht hatte, damit alle Welt sich gleichzeitig umdrehe, und dann hatte er geschwind die Klappe vom Objectivglase abgenommen und das Momentbild sich erzeugen lassen. Nur eins scheint er dabei vergessen zu haben; er wird nun zwar Gefächter, aber lauter ärgerliche auf sein Bild bekommen haben.

— [Amerikanischer Parlamentarismus.] Nicht bloß im Kongreß wird die Freiheit im parlamentarischen Ausdrucke etwas weit getrieben; auch außerhalb desselben giebt es äußerst lebhaftes Scenen. So ging neulich in dem Gemeinderathe von Newyork ein Demokrat zu den Republikanern über und wurde deshalb zum Präsidenten gewählt. Dies ärgerte natürlich die Demokraten, und kaum hat der neue Präsident seinen Sitz eingenommen, als er mit dem Rufe „Meineidiger, Hallunke, Schuft, Dieb“ und ähnlichen bezeichnenden Epitheten begrüßt wurde. Einer ging sogar so weit, sein Tintenfaß nach dem Kopfe des Präsidenten zu werfen, welches ihn zwar nicht traf, aber sein Gesicht ganz mit Tinte besprigte. Der so mißhandelte Präsident zog ein Pistol hervor, besann sich jedoch, zu schießen, und händigte es seinem Sekretair ein. Endlich entstand eine allgemeine Schlägerei und Balgerei, bis sich die Polizei in's Mittel legte und den Präsidenten nebst seinem Sekretair und das ausfällige Mitglied des Gemeinderathes verhaftete. Sie wurden vor den Mayor geführt, dort tüchtig abgefanzelt und zur Erlegung von Bürgerschaft, Frieden halten zu wollen, gezwungen.

Auflösungen des Räthfels in Nr. 157 d. Bl.:
„Malaga“

sind eingegangen von Fr. Louise Düring u. Louis Taube.

Kirchliche Nachrichten vom 1. bis 8. Juli.

St. Barbara. Getauft: Regier.-Kanzlei-Diätarius Basener Tochter Elisabeth Wilhelmine Helene Anna. Dberfabnschiffer Albrecht a. Gottschimmerbruch b. Friedeberg a. d. Nege Sohn Robert Wilhelm.

Gestorben: Schlosserges. Kleebe Tochter Martha Margaretha, 5 M., Lungencotarrh. Rentier Friedr. Wilh. Peters a. Marienburg, 65 J. 11 M. 4 T., Luftröhren-Entzündung. Pension. Steuer-Aufsicher Friedr. Leimann a. Heubude, 64 J., Diarrhöe. Einwohner Feinr. Wilh. Schamberg, 34 J. 8 M. 3 T., Typhus.

St. Salvator. Aufgeboren: Schullehrer Joh. Jac. Schlawinski a. Schönau mit Zfhr. Louise Amalie Gräning.

Gestorben: Bäckergef. Frau Carol. Kiebe, geb. Stomowski, 38 J., Schwindsucht.

Heil. Veitnam. Getauft: Barbier Töpfer a. Langefuhr Tochter Gertrude Adele Charlotte.

Gestorben: Hospitalit Abraham Bende zu Heil. Veitnam, 85 J. 7 M., Altersschwäche. Witwe Ludovita Wertheimer, geb. Schulz, in Hochstrief, 78 J. 7 M., Lungen-Entzündung.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Aufgeboren: Schiffsbrechnergeb. Friedr. Alex. Siemon mit Zfhr. Maria Henriette Stobbe.

Gestorben: Schiffszimmergef. Dörks todtgeb. Tochter.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 9. Juli.

Adams, Jane Thompson, v. Wemyß, m. Kohlen.

Angekommen am 10. Juli.

Steinorth, Emilie, v. Sunderland, m. Kohlen.
Sandre, Wilhelmine Sophie, v. Bremen, m. Gütern.

Auf der Rheide:

Gewien, Martha, v. Liverpool, m. Salz.

Gefegelt: 1 Schiff m. Holz.

Ankommend: 1 Schiff. Wind: Nord.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Rittergutshel. Steffens a. Mittel-Golmkau. Die Kauf. Wittmeyer a. Neu-Ruppin, Prockowia a. Königsberg, Maderdy a. Glasgow u. de Laffanelle a. Paris.

Hotel de Berlin:

Die Kauf. Guttentag a. Frankfurt a. M., Kleimann a. Berlin, Vogt a. Leipzig u. Gehnhardt a. Osnabrück.

Hotel du Nord:

Die Pleuts. v. Byern a. Potsdam u. v. Stumpfeldt a. Perleberg. Die Kauf. Leib a. Kopenhagen, Petersen a. Stensburg u. Wittkowski a. Thorn. Hofb. Schwemlin a. Königs. Hr. Folcher a. Schwes.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Kaufleute Jacob u. Marcuse a. Berlin und Mofner a. Hamburg.

Walter's Hotel:

Amtmann Horn a. Oslanin. Kaplan Zorawski u. Pfarrer Anlauf a. Puszig. Gueb. Sellenin a. Rumowo. Die Kauf. John u. Freistadt a. Berlin, Stohmann a. Eiberfeld und Krebs a. Allenstein. Frau Kaufm. Ohm n. Sohn a. Memel.

Hotel d'Oliva:

Gutbesitzer Eilers a. Bromberg. Die Kaufleute Fürstenberg nebst Fam. a. Stettin, Fürstenberg n. Fam. a. Neustadt, Rosenberg a. Königsberg und Gottschalk aus Posen.

Durch die Emeritirung des Archidiaconus Herr Dr. Hoepfner ist eine Prediger = Stelle an unserer Kirche vacant geworden. Qualifizierte Bewerber wollen binnen 4 Wochen ihre Meldungen an den unterzeichneten Vorstand einreichen.

Danzig, den 1. Juli 1867.

Der Vorstand der Ober = Pfarrkirche zu St. Marien.

Bei L. G. Homann in Danzig,

Landkarten-, Kunst- und Buchhandlung,

Jopengasse Nr. 19, ging soeben ein:

Die Hand Gottes.

Proben von Gottes wunderbarer Hülfe in allerlei Noth und Gefahr. Erzählungen, gesammelt von Karl Heinrich. Preis 15 Sgr.

Inhalt: Hülfe Gottes durch verhinderte Mordanschläge, — bei großen Nahrungsforgen, — unter wilden und giftigen Thieren, — bei dem Einsturz von Häusern, — bei Feuer und feindlichem Geschoss, — im Schnee, — bei Anfällen von Dieben und Räubern, — beim Gewitter, — bei Unkenntniß des Weges, — durch Träume, — im letzten Stundlein, — Schluß-Erzählung.

Victoria-Theater.

Donnerstag, den 11. Juli. Eine leichte Person. Poffe mit Gesang in 3 Akten von A. Bittner und E. Pohl. Musik von A. Conradi.

Beste Strafsunder Spielkarten, ferner Visiten und Empfehlungskarten auf feinstem Porzellan Carton in schönstem Druck pro Hundert von 20 Sgr. an. Briefbogen mit Herren- und Damen Vornamen stets vorräthig; auch wird jeder Name oder Firma in schwarz-sarbig, Gold oder matt, sofort gepräat bei

J. L. Preuss, Portefaisengasse 3.

Ein anständiges Ladenmädchen für ein hiesiges Porcellan-Geschäft wird zum 1. August c. gesucht. Adressen mit Angabe der früheren Stellung sind unter H. K. 2. in der Exped. des „Danz. Dampfboots“ einzureichen.

1 fast neues Cylinder-Büreau ist Baumgarticheg, 44 z. v.

Das Haus Schmiedegasse 27 ist billig zu verkaufen und das Nähere daselbst beim Schlossermeister **Dexel** zu erfahren.

Ein massives Haus mit 4 Stuben nebst 1 Morgen Gartenland ist bei geringer Anzahlung zu verkaufen **Prust Nr. 15.**

Lotterie-Antheile

Lotterie zu haben bei **E. v. Tadden** in Dirschau.

Das Bau-Büreau, Berlin, Melchiorstr. 1, liefert Entwürfe zu Bauten, Grundrisse, Facaden etc. sowie Kosten-Anschläge und übernimmt die Bauleitung gegen billige Entschädigung.

Berlin,
Rudolf Mosse,

Annoncen-Expedition

aller in- u. ausländischen Zeitungen.

Anfertigung von Clichés zu den billigsten Preisen und in kürzester Frist.

In Folge einer direkten Geschäfts-Verbindung mit **sämmtlichen** Zeitungs-Expeditionen in den Stand gesetzt, die mir überwiesenen Aufträge unter den **billigsten** Bedingungen auszuführen.

Mein neuester und korrektester

Insertions-Tarif pro 1867

Verzeichniß sämmtlicher Zeitungen und Zeitschriften mit genauer Angabe der Auflage und der **Original-Preise** steht gratis zu Diensten.

Rudolf Mosse,

Zeitungs-Annoncen-Expedition,
Berlin, Friedrichsstr. 60.
Haupt-Annahme-Büreau für
sämmliche Insertionen im
„Kladderadatsch.“

Beachtenswerth!

Unterzeichneter besitzt ein vortreffliches Mittel gegen nächtliches Bettmäßen, sowie gegen Schwächezustände der Harnblase und Geschlechtsorgane. Auch finden diese Kranke Aufnahme in des Unterzeichneten Heilanstalt. Specialarzt **Dr. Kirchoffer** in Kappel bei St. Gallen (Schweiz).